

Projekt iMeck

Ein Internetberater will für 1 Mrd. Euro eine virtuelle Uni im mecklenburgischen Schwerin aufbauen – eine irrwitzige Idee

Katharina Grimm, Hamburg

Alfons Rissberger hat eine Vision und einen Businessplan. Beides klingt ein bisschen nach Größenwahn, aber das stört den Internetpionier nicht. „Meine Projekte werden oft als Luftschlösser belächelt“, sagt er.

In Schwerin will er Deutschlands erste rein virtuelle Universität aufbauen, gelernt und geprüft wird ausschließlich am Computer – „ein weltweit einmaliges Projekt“. Dafür will er „die besten der Besten“ gewinnen und mit „internationalen Elitehochschulen“ kooperieren, an denen Studenten gemeinsam mit Nobelpreisträgern forschen. Nachdem er das gesagt hat, macht er erst mal eine Pause, um seine Worte richtig wirken zu lassen.

Rissberger ist in der digitalen Welt kein Unbekannter. Der Informatiker hat viele Jahre an der Fachhochschule Worms gelehrt und war 1999 Gründungsvorstand der Initiative D21, mit der die damals rot-grüne Regierung unter Gerhard Schröder die Digitalisierung der Gesellschaft vorantreiben wollte. Das ist auch Rissbergers Lebenssthema. Zum Gespräch in einem Hamburger Hotel packt der 62-jährige einen ganzen multimedialen Fuhrpark auf den Tisch: mein Tablet-PC, mein Smartphone, mein iPad.

Immer vernetzt, immer online – so wie er sollen demnächst auch die Studenten der virtuellen Uni lernen. Das Projekt läuft unter dem Namen „iMeck“, die Wortschöpfung hat er sich schon schützen lassen, bevor überhaupt ein Kabel in seiner virtuellen Uni verlegt ist.

Als Standort hat sich Rissberger Schwerin ausgesucht. Er wohnt dort, aber, noch viel wichtiger: Es gibt dort bislang keine Uni. Schwerin ist die einzige Landeshauptstadt ohne Uni, sie hätte aber gern eine. Und so spekuliert Rissberger auf eine Anschubfinanzierung durch das Land in Höhe von 250.000 Euro.

Die Uni soll alle Studiengänge anbieten, die kein Labor benötigen, also etwa Jura, Wirtschaft, Theologie. Und Studenten könnten das Staatsexamen oder den Masterabschluss bereits nach drei Jahren machen. Üblich dafür sind vier bis fünf Jahre. Für das digitale Turbostudium müssen sie allerdings jährlich 6000 Euro Studiengebühren zahlen. Neben Online-Seminaren soll es einige wenige Präsenzveranstaltungen geben, in denen die Studenten „kommunikative Kompetenzen und Führungsverhalten“ erlernen. Räume braucht er dafür nicht, die sollen angemietet werden. Was Rissberger für seine Internethochschule jedoch braucht, ist Technik.

Eine Expertengruppe unter Leitung des Würzburger Professors für



Einstöpseln, lernen und online zu akademischen Ehren gelangen – so soll die virtuelle Uni funktionieren

Wirtschaftsinformatik, Rainer Thome, soll eine neue Software entwickeln. Sie erkennt Lerntypen und passt das Tempo, mit dem Inhalte vermittelt werden, an diese an. Auch Wiederholungen sind auf das Leistungsprofil des Studenten zugeschnitten. Die Software will er in einer eigenen Firma entwickeln und produzieren – und dann weltweit vermarkten.

Rissberger möchte seine private Uni an eine schon bestehende Hochschule andocken. Er denkt dabei an die Uni Rostock. Die reagiert zurückhaltend auf das Ansinnen. Da seien noch viele Fragen offen, so ein Sprecher. Etwa auch, wie das rechtlich möglich sein soll: eine private Uni mit einer staatlichen zu verbinden.

Offen ist auch, wer das Projekt finanzieren soll. Rissberger hat ausgerechnet, dass er 1 Mrd. Euro benötigt, obwohl er weder Gebäude noch Labore braucht, nur Technik und Personal. Dafür veranschlagt er eine Summe, die doppelt so hoch ist wie der Jahresetat der größten technischen Uni Deutschlands, der RWTH Aachen. Er sucht also einen finanzstarken Investor. Nachdem die Deutsche Telekom

„Meine Projekte werden oft als Luftschlösser belächelt“

ALFONS RISSBERGER,
Initiator der virtuellen Uni iMeck



und Microsoft bereits abgewinkt haben, setzt er nun auf den milliardenschweren russischen Energiekonzern Gazprom. Türöffner bei Gazprom soll Rissbergers „Freund“ Gerhard Schröder sein, den er von der Initiative D21 kennt. Bei Gazprom allerdings hat man von dem iMeck-Projekt noch nie gehört. Eine Investition in eine virtuelle Uni in Schwerin sei nicht geplant, sagt ein Sprecher.

Auch die Politik reagiert zögerlich. „Prinzipiell sind wir dem Projekt gegenüber aufgeschlossen“, sagt Thomas Behrens, Leiter der Abteilung Hochschulen im Bildungsministerium in Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings sei die Frage der Finanzierung der Uni noch nicht ausreichend geklärt. Eine Arbeitsgruppe, in der Vertreter der Staatskanzlei, des Ministeriums und der IHK sitzen, soll bis März 2011 ein Konzept entwickeln. Für Behrens steht allerdings bereits jetzt fest, dass „keine Staatsknete in eine private Initiative fließen“ werde.

In Mecklenburg-Vorpommern hat man schon mal schlechte Erfahrungen mit einer privaten Uni gemacht. Die 2007 gegründete private Hanse-

universität in Rostock musste schon kurz nach dem Studienstart schließen: Statt der erwarteten 700 Studierenden schrieben sich lediglich fünf Studenten ein, die bereit waren, Gebühren von 7500 Euro pro Semester für eine unbekannte Einrichtung mit einem wackligen Konzept zu zahlen.

Rissberger ist selbst schon einmal mit einer Hochschulgründung gescheitert. Bereits 2001 wollte er eine virtuelle Uni in Schwerin starten. Doch Politik und Wirtschaft zogen sich aus dem Projekt zurück.

Auch diesmal gibt es Leute, die an der Idee zweifeln. „Studenten brauchen Präsenzkurse – egal, ob sie virtuell studieren oder an einer Fernuni“, sagt Paul Rühl, Geschäftsführer der Virtuellen Hochschule Bayern, einem Verbund für Onlinelehre. „Ich bin skeptisch, ob eine solche virtuelle Uni funktioniert. Unsere Erfahrung zeigt, dass mit zu wenig Präsenzseminaren die Abbrecherquote sehr hoch ist.“

Rissberger ist Kritik an seinen Ideen gewöhnt, sie stört ihn nicht: „Ich überzeuge durch Ergebnisse.“

www.ftd.de/bildung

PISA-TOPS UND -FLOPS

Schweden

Von Deutschland aus betrachtet ist ganz Skandinavien ein Bildungsparadies. Seit der aktuellen Pisa-Studie hat dieses Bild Risse bekommen. Während Finnland weiter Spitzenplätze belegt, rutschten schwedische Schüler in allen Kategorien ins Mittelfeld, in Naturwissenschaften sogar darunter. Im Lesen verlor das Land ganze 19 Punkte. Und, was für ein Land wie Schweden, das sehr auf Gleichheit setzt, um so schmerzlicher ist: Der Einfluss der sozialen Herkunft auf den Schulerfolg hat deutlich zugenommen. Das Ergebnis überrascht, dachte man doch bislang, die Schweden seien genauso schlau wie die Finnen. Doch in Schweden gibt es viel mehr Privatschulen, auch der Leistungsdruck ist höher – offenbar jedoch ohne Auswirkung. **FTD**

Österreich

Österreich steht unter einem Pisa-Schock. Die Schüler sackten beim Lesen um 37 Punkte auf 470 Punkte ab und liegen damit unter den OECD-Ländern auf Rang 31 von 34. In keinem anderen Land außer Mexiko gibt es eine so hohe Gruppe von Risikoschülern: 27,6 Prozent der Neuntklässler können selbst einfache Texte nicht richtig verstehen. Offenbar hatten die Österreicher das Debakel geahnt – und wollten es nicht wahrhaben. Als der Test im vergangenen Jahr durchgeführt wurde, gab es Boykottaufrufe, die Testaufgaben nicht auszufüllen. Dennoch konnten genug Bögen ausgewertet werden, um einen internationalen Vergleich zu ermöglichen. Und der erschüttert nun die Alpenrepublik. Seit Jahren stecken Schulreformen zwischen den politischen Lagern fest. Die Sozialdemokraten wollen die Gesamtschule, die Konservativen sind dagegen. **FTD**

Polen

Wenn in Polen die landesweiten Abiturprüfungen anstehen, drückt eine Tageszeitung am nächsten Tag die Aufgaben und Ergebnisse ab. So viel Offenheit ist selten. Über 70 Prozent eines Jahrgangs machen inzwischen das Abitur. Bei der neuen Pisa-Studie erreichte kein anderes europäisches OECD-Land einen höheren Lernzuwachs als Polen. Im Bereich Lesekompetenz steigerten sich polnische Schüler um 21 Punkte, in Mathematik und Naturwissenschaften um jeweils 25 Punkte. Bei der Pisa-Studie 2000 hatte Polen noch weit unterdurchschnittlich abgeschnitten, doch nach dem Schock gab es keine langen Debatten über das marode Schulsystem, sondern bereits eingeleitete Reformen wurden weiter umgesetzt: Die Vorschule ist nun Pflicht, die sechsjährige Grundschule und das dreijährige Gymnasium besuchen die Kinder gemeinsam. Das Fach Mathematik ist wieder Pflicht bis zum Abitur. **FTD**

Südkorea

An dem Tag, an dem an den Koreanischen Highschools die Abschlussprüfungen geschrieben werden, fahren viele Koreaner nicht mit dem Auto zur Arbeit. Sie wollen nicht, dass die Schüler im Verkehr stecken bleiben und zu spät kommen. Der Abschluss ist in Korea extrem wichtig, 97 Prozent bestehen ihn, doch entscheidend ist, mit welcher Note. Denn danach bemisst sich, auf welche Hochschule man gehen darf. Dafür tun die Schüler viel: Ähnlich wie in China werden die Kinder zu schulischen Höchstleistungen angeporrt – ein Schultag ist nicht selten zwölf Stunden lang. Die Lehrer genießen hohes Ansehen und werden streng ausgewählt. So sind die südkoreanischen Kinder bei der aktuellen Pisa-Studie in allen drei Kategorien Weltspitze. Nicht einmal sechs Prozent der Neuntklässler zählen zur Risikogruppe der extrem schwachen Leser. **FTD**

BLICK INS AUSLAND SCHWEDEN

Aufstand der Ärzte

Das Karolinska-Institut gilt als eine der weltbesten Medizinhochschulen. Hier wird der Träger des Nobelpreises für Medizin ernannt. Doch der Ruhm verblasst. Jetzt will die Rektorin die Uni modernisieren. Nur die Professoren meutern

Clemens Bomsdorf, Stockholm,
und Marion Schmidt, Hamburg

Bagger häufen Erdmassen an, während wenige Meter entfernt ein altes Gebäude abgerissen wird. Im Stockholmer Stadtteil Solna entsteht eines der modernsten Universitätskrankenhäuser der Welt. Es soll dazu beitragen, den Ruf des Karolinska-Instituts (KI) als führende medizinische Hochschule und Forschungseinrichtung zu mehren.

Als einzige nicht amerikanische Hochschule schafft es Karolinska im Academic Ranking of World Universities regelmäßig unter die Top Ten der besten medizinischen Unis. Hier wurden der erste Herzschrittmacher und die radiologische Chirurgie entwickelt, das Hormon Noradrenalin entdeckt sowie die chemischen Elemente Silizium und Selen, hier forschte der Kinderarzt Karl Oskar Medin an Polio. Ein Komitee aus den Reihen des Instituts schlägt jährlich den Träger des Nobelpreises für Medizin vor, der an diesem Freitag wieder in Stockholm verliehen wird. Dann fällt auch wieder etwas Glanz auf das Karolinska. Fünf Forscher des Instituts haben selbst einmal den Preis erhalten.

Doch der Ruhm verblasst, das KI zehrt vor allem vom Ruf vergangener Zeiten. Die Gegenwart ist weniger glanzvoll. Ausgerechnet jetzt, zum 200-jährigen Jubiläum, häufen sich die Schwierigkeiten. Ob-

wohl sich das Budget der Uni innerhalb von fünf Jahren verdoppelt hat, haben sich etwa die Forschungsaufträge aus der Industrie halbiert. Seit den 80er-Jahren hat das KI keine bahnbrechenden Patente mehr hervorgebracht. Und die Uni tut sich obendrein schwer, internationale Topwissenschaftler anzulocken. „Es stimmt absolut, dass wir in letzter Zeit nicht mehr so erfolgreich waren“, sagt der Prorektor des KI, Jan Andersson, ein gemächliche Endfünffziger. Es scheint ihn nicht sonderlich zu stören. Eine etwas selbstzufriedene Stimmung hat sich breitgemacht in der Hochschule. Man ruht sich aus auf früheren Erfolgen – und forscht weitgehend unbehelligt vor sich hin.

Rektorin Harriet Wallberg-Henriksson möchte das ändern. Sie will die altherwürdige Institution wie einen modernen Forschungsbetrieb organisieren. Wallberg-Henriksson ist dabei, die Strukturen zu straffen und mehr zentral zu organisieren. So werden etwa die Leiter der Institute nicht mehr intern gewählt, sondern vom Rektorat bestimmt. Sie plant auch, die akademischen Aufsichtsgremien für Forschung und Lehre unter einem von ihr geleiteten Organ zusammenzufassen, um mehr Kontrolle zu haben. Darüber hinaus müssen Professoren stärker als früher belegen, wofür sie Geld ausgeben.

Wallberg-Henriksson setzt mit ihren Maßnahmen auch Vorgaben des neuen Hochschulgesetzes um, das am 1. Januar in Schweden in Kraft tritt. Da-

Das KI: Groß und mächtig

Ausgebildet Das Karolinska-Institut (KI) ist eine medizinische Uni mit zwei eigenen Kliniken. Dort werden knapp 5500 Studenten zu Ärzten ausgebildet. 312 Professoren forschen und lehren am KI. Das Jahresbudget liegt bei 530 Mio. Euro, es hat sich in den vergangenen fünf Jahren verdoppelt. Der Staat stellt nur rund 25 Prozent der Grundversorgung, drei Viertel des Etats muss die Uni aus Drittmitteln einwerben.

Ausgeplaudert Ein Komitee des KI bestimmt jedes Jahr, wer den Nobelpreis in Medizin erhält. Diese Machtposition hat sehr zum Renommee der Hochschule beigetragen. Diesen Herbst allerdings hat wohl jemand aus dem Institut geplaudert: Der Name des Preisträgers wurde vorab bekannt.

Ausgezeichnet Im Academic Ranking of World Universities belegt das Karolinska weltweit den neunten Platz und ist damit beste europäische Medizinhochschule.

nach sollen die Hochschulen des Landes mehr Autonomie bekommen, aber auch verstärkt Rechenschaft darüber ablegen, wie sie mit öffentlichem und privatem Geld umgehen.

Bei einigen Professoren stoßen die Reformen auf heftigen Widerstand. Sie sehen einen enormen Zuwachs an Bürokratie und, noch gravierender, ihre eigene Autonomie in Gefahr. „Statt zunehmender zentraler Steuerung wollen wir eine Rückkehr zu Demokratie und Vielfalt“, schreiben ein Dutzend Spitzenforscher, darunter zehn, die im Nobelkomitee sitzen, in einem offenen Brief an die Unileitung. „Die Universität ist kein Unternehmen“, sagt der Kinderarzt Hugo Lagercrantz, der mit unterzeichnet hat. Später boykottierten Forscher aus Protest gegen die Pläne ein Festbankett mit König Carl Gustaf. So etwas hat es am renommierten KI noch nicht gegeben. Es kommt einer offenen Meuterei gleich.

Wallberg-Henriksson, seit sechs Jahren im Amt, versucht, die Wogen zu glätten und signalisiert Gesprächsbereitschaft. Manches seien Missverständnisse, über Strukturen könne man offen diskutieren. „Mit der neuen Autonomie werden wir auch die Bürokratie verringern können“, verspricht sie. An ihrer Führung jedoch lässt sie keine Zweifel. Auch wenn sie das möglicherweise ihr Amt kosten könnte. Erste Rücktrittsforderungen wurden bereits laut. „Wer Veränderungen einfordert“, sagt ihr Prorektor Andersen, „muss mit Widerstand rechnen.“